

Einleitung

Religionspädagogik

Religionspädagogik ist eine relativ junge Wissenschaft. Sie ist ein Kind der Aufklärung und der modernen Pädagogik. Mit der Theologie teilt sie das Plausibilitätsproblem des Gottesglaubens in der Gegenwart. Als Pädagogik ist sie Teil des Erziehungs- und Bildungssystems der säkularen Gesellschaft. Diese zweifache Herkunft schlägt sich auch in der Didaktik des Faches Religionsunterricht nieder. Sie bezieht sich sowohl auf die Theologie als auch die Erziehungswissenschaft. Die Unterscheidung von Religionspädagogik und Religionsdidaktik erscheint vielleicht überraschend, aber sie hat sich eingebürgert und verweist auf unterschiedliche Reichweiten der Argumentation. Religionsdidaktik bezieht sich auf konkrete Lehr- und Lernprozesse im Religionsunterricht und in der Katechese. Diese Prozesse brauchen eine Beschreibung ihrer Zielsetzung, Inhalte, Methoden und Medien. In der Religionspädagogik geht es dagegen um die allgemeinen Voraussetzungen religiöser Bildung und Erziehung, ihre Geschichte, ihre konzeptionellen Entwürfe und schließlich die empirische Überprüfung der Voraussetzungen und Wirkungen religiöser Bildung und Erziehung. Empirie ist nie kontext- und zeitlos. Auffassungen der heutigen Religionspädagogik stehen auf den Schultern früherer Entwürfe. Die historische Religionspädagogik zeigt daher nicht nur, wie es früher war, sondern auch wie die heutigen religionspädagogischen Fragestellungen und Auffassungen entstanden sind, welche Fragen und Annahmen religiösen Lernens aus früheren Entwürfen mitgenommen und welche aufgegeben wurden.

Wissenschaft kann man historisch, systematisch oder empirisch betreiben. Der Weg in die Religionspädagogik geht dementsprechend entweder über ihre Geschichte, ihre Systematik oder ihre Empirie. Alle drei Zugänge werden in diesem Arbeitsbuch aufgenommen. Skizzen zur Geschichte des Religionsbegriffs (in Kapitel 1), zur Geschichte der religiösen Erziehung (in Kapitel 2), der Geschichte von Kindheit (in Kapitel 3) und Jugend (in Kapitel 4) leiten jeweils systematische Bestimmungen des Religionsbegriffs (Kapitel 1), des Begriffs der religiösen Bildung und Erziehung (Kapitel 2) und die Thematisierung der Gottesfrage und ihrer Voraussetzungen im Kindes- (Kapitel 3) und Jugendalter (Kapitel 4) ein. Wo immer greifbar, werden zu dieser Darstellung empirische Arbeiten herangezogen und referiert. Empirische Arbeiten prägen die Religionspädagogik mehr und mehr. Die Zeit der großen Entwürfe ist eher kleinschrittigen Untersuchungen gewichen. Es geht ihnen weniger um Visionen und das Bezeugen einer Wahrheit als um die Beobachtung dessen, was die Menschen machen und sagen.

Gegenstand der Religionspädagogik ist im weitesten Sinn Religion und Lernen. Mit Religion befassen sich die Theologie und die Religionswissenschaft, allerdings auf unterschiedliche Weise. Während sich die Religionswissenschaft mit Religion und Religionen werturteilsfrei befasst, setzt sich Theologie mit dem Wahrheitsanspruch des Glaubens auseinander, den eine Glaubensgemeinschaft tradiert und zur Annahme im Glauben vorlegt. Theologie ist in diesem Sinne Glaubenswissenschaft. Es gibt keine Theologie ohne Bezug zu einer Glaubensgemeinschaft. Theologische Konzeptionen der Religionspädagogik sind daher immer konfessionell verortet und darin von Konzeptionen anderer Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen unterscheidbar, auch wenn im Fortschritt der Ökumene der Konfessionen und Religionen viele Gemeinsamkeiten entdeckt wurden und in der pädagogischen Realisierung sich die gleichen Fragen stellen. Eine an der Religionswissenschaft orientierte bekenntnisunabhängige Religionspädagogik verortet sich demgegenüber eher in der Erziehungswissenschaft und hat wie die konfessionelle Religionspädagogik das Problem, dass eine sich als säkular verstehende Erziehungswissenschaft für Religion wenig zuständig fühlt. Jedenfalls gibt es keine nennenswerten erziehungswissenschaftlichen Entwürfe zur Religionspädagogik. Sie kommen aus der Theologie und verstehen sich als Theorie religiöser Erziehung und Bildung in christlicher (oder jüdischer oder islamischer usw.) Verantwortung.

Religionspädagogik gründet nicht in einem bestimmten Religionsbegriff, aber sie hat natürlich mit Religion und Gottesglauben zu tun, deshalb sollte Religion als Thema der Theologie, die in ihrer Geschichte Religion mal als Ausdruck von Gottesglauben bestimmt und mal religionskritisch verwirft, verstanden sein und von anderen Diskursen über Religion und Religionen z. B. in den Sozialwissenschaften oder der Religionswissenschaft unterschieden werden können, bevor ein Begriff religiöser Erziehung und Bildung gesetzt wird. Gelebte Religion ist nicht nur kognitiv, sondern hat auch mit den Träumen, Hoffnungen, Ängsten und Bedürfnissen des Menschen zu tun, und sie gewinnt je nach Erfahrung, Erleben und Kontext im Leben eines Menschen und ganzer Generationen oder Epochen mal mehr mal weniger an Bedeutung.

Wie Religion, Religiosität und Gottesglaube in ihrem Zuschnitt, so wechseln auch die Auffassungen von Erziehung und Bildung und wandelt sich auch das Verständnis religiöser Erziehung und Bildung unentwegt. Dennoch gibt es Konstanten. Das Grundproblem jeder Pädagogik ist die schon von Schleiermacher in seinen Vorlesungen zur Theorie der Erziehung (1826) formulierte Frage: »Was will denn eigentlich die ältere Generation mit der jüngeren?« Dieser Frage muss sich auch die Religionspädagogik stellen, wenn sie »mit« und nicht »von« der jüngeren Generation etwas will. Religion kann sie mit ihr nur anschauen, nicht von ihr verlangen. Dieses nichthierarchische Verhältnis der Generationen führt zu einem grundsätzlich nicht affirmativen Verständnis zweckfreier religiöser Bildung. Sie dient weder der Befreiung von noch der Unterwerfung unter Religion. Sie führt weder zum Bekenntnis eines Glaubens noch zur Gottesverehrung noch davon weg. Ihr Zweck ist die Klärung von Religion und Gottesglauben im Horizont einer pädagogischen Fragestellung, die Kontroversen um Religion nicht löst, aber anschaut und zu verstehen versucht. Religiöse Bildung und Erziehung setzt auf diese Weise die jüngere Generation in Stand, Religion zu verstehen und an ihr begründet teilzuhaben oder mit Gründen auch nicht.

Wie dieses Buch zu lesen ist

Das vorliegende Buch wendet sich vorab an Studierende der evangelischen und katholischen Theologie und Religionspädagogik sowie Lehrerinnen und Lehrer. Es möchte in einige wichtige Fragen und Problemstellungen der Religionspädagogik einführen, die sie als – künftige – Lehrende im Erziehungs- und Bildungssystem kennen sollten. Dazu gehört ein reflektiertes Verständnis von Religion, Säkularität, religiöser Bildung und Erziehung und ihrer Didaktik. Das Verständnis dieses Felds zeigt sich in den Details der Religionspädagogik des Kindes- und Jugendalters.

Ein Arbeitsbuch vertritt keine Sondermeinung, sondern versucht, den Mainstream gegenwärtiger Lehrmeinungen wiederzugeben und Forschungsergebnisse nachvollziehbar darzustellen. Diesem Zweck sind die Form des ›close reading‹, der genauen Lektüre der Forschungsliteratur in einigen Passagen sowie die Kompetenzbeschreibungen zu Beginn und die Hinweise zum Weiterlesen am Ende der einzelnen Kapitel geschuldet. Der Idee der Reihe »Theologie elementar« entsprechend stehen am Ende der Kapitel auch Anregungen für den Unterricht. In einem Buch über Lernen mag das vielleicht überraschen. Sollen Kinder über das Lehren des Lernens nachdenken und zu Lehrkräften ausgebildet werden und in die Elternschule gehen? Natürlich nicht. Wohl aber ist es Kindern und Jugendlichen als Bedeutungen schaffenden Wesen möglich, sich diskursiv Religion (Kapitel 1), Gottesglauben (Kapitel 3 und 4) und religiöser Erziehung (Kapitel 2) anzunähern und nach Bedeutungen zu suchen, die sie selbst überzeugen. Die Kapitel sind so geschrieben, dass sie in sich verständlich sind. Man kann also thematisch auswählen und z. B. mit dem Kapitel »Gott im Leben von Kindern« (Kapitel 3) beginnen und sich auf die Lektüre dieses Kapitels beschränken, um einen Überblick zu diesem Thema zu bekommen. Das Buch steht in Nachbarschaft zum Buch »Gott und der Mensch« von Anita Müller-Friese, das in der gleichen Reihe *Theologie elementar* erschienen ist. Religionspädagogik baut immer auch auf einer theologischen Anthropologie¹ auf, die in dem Buch von Anita Müller-Friese beschrieben ist. Auf dieses Buch wird an entsprechenden Stellen im Text verwiesen.

Aufbau des Buches

Inhaltlich ist »Gott und das Leben. Orientierungswissen Religionspädagogik« von der Überzeugung geleitet, dass die Gottesfrage im Religionsunterricht über die Beschäftigung mit Religion im Leben von Kindern und Jugendlichen auftaucht. Dazu bedarf es einer guten theologischen Expertise auf Seiten der Lehrkraft. So beschäftigt sich Kapitel 1 ausführlich mit Religion als Thema der Theologie. Religion ist in theologischer Perspektive ambivalent. In der Religionskritik wird sie bestritten. In der Säkularität der Gegenwart feiert sie eine überraschende Wiederkehr, der die Theologie freilich eher skeptisch gegenübersteht. Das ist der Hintergrund, vor dem die Religionspädagogik Religion, Religiosität und Gottesglauben im Leben von Menschen

1 Grümme, Menschen bilden.

zur Sprache bringt. Kapitel 2 beginnt mit der Problemfrage »Ist Religion lehrbar?«, die sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Religionspädagogik hindurchzieht. Sie war nie ganz vergessen – darauf deuten die in rascher Folge sich ablösenden Konzeptionen der Religionsdidaktik seit den 1960er Jahren hin, was vielleicht auch ein Zeichen von Verunsicherung ist, – und kehrt heute mit der Kompetenzorientierung im Bildungssystem als unerledigte Frage zurück. Die Frage des Kapitels 2 lautet daher: Was will die Religionspädagogik und welche Didaktik lehrt welche Religion? Kapitel 3 und 4 beschreiben im Horizont dieser Frage die Voraussetzungen religiösen Lernens von Kindern und Jugendlichen. Dazu gehören Einsichten in das Leben und in die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen, in die Entstehung des Gottesglaubens bei Kindern und Jugendlichen sowie in die Bedeutung der Kontexte von Familie, Institution (Kirche, Kita, Schule), Milieu und Geschlecht für religiöse Lernprozesse. Beide Kapitel schließen mit Auszügen aus theologischen Gesprächen mit Kindern und Jugendlichen. Sie zeigen, wie Kinder und Jugendliche von Gott sprechen.

1. Gott und Religion

Religionspädagogik entscheidet sich am Religionsbegriff. Es gibt einen substantiellen und einen funktionalen Religionsbegriff. Hinzu kommen in der Religionspädagogik Ansätze zu einem diskursiven Religionsbegriff, der Religion als eine Praxis versteht, die je nach Kontext und Erfahrungshintergrund der Lernenden individuelle Aushandlungsprozesse darüber entwickelt, was unter Religion zu verstehen sei und Religion bedeutet.¹ In der Religionswissenschaft plädiert Adrian Hermann ebenfalls für eine diskursive Perspektive auf Religion, die Unterscheidungen von Religion nicht religionstheoretisch einfach postuliert, sondern Religion in Differenz zu anderen Religionen und systemtheoretisch in Differenz zu anderen Bereichen wie Wissenschaft, Politik, Kunst oder Ethik rekonstruiert, die alle nicht Religion sind.² Substantielle Religionsbegriffe gehen dagegen von religiösen Inhalten und ihrem Wahrheits- und Geltungsanspruch aus und versuchen zu erklären, was das Wesen von Religion ist. Funktionale Religionsbegriffe beziehen Religion auf ein bestimmtes Problem, für das Religion zuständig sei, z. B. die Kontingenz menschlichen Lebens, der Sinn des Lebens oder der gesellschaftliche Zusammenhalt. Substantielle Definitionen der Religion erklären also, was Religion ist; funktionale Definitionen erklären, was Religion leistet; diskursive loten im Reden über Religion aus, wovon man spricht, wenn man von Religion redet.³ Die Religionspädagogik greift auf Studien mit funktionalen und diskursiven Religionsbegriffen zurück, um »das religiöse Feld« (Bourdieu) beschreiben zu können, in dem sie agiert. Die Bedingungen dieses Feldes ändern sich unentwegt. Zugleich arbeitet die Religionspädagogik als theologische Disziplin auch mit einem substantiellen Religionsbegriff. Dieser versteht Religion als Ausdruck des Glaubens an Gott oder das Göttliche. Heute steht Religion unter den Bedingungen der Säkularität und einer säkularen Kultur, die Religion einerseits zur Privatsache erklärt, andererseits als Zivilreligion öffentlich noch immer in Gebrauch nimmt. Religion wird also immer wieder anders verstanden.

Im Folgenden geht es darum,

- die Entstehung des neuzeitlichen Religionsbegriffs theologiegeschichtlich zu erklären;

1 Schoberth, *Diskursive Religionspädagogik*; Streib/Gennerich, *Jugend und Religion*, 13–17.

2 Hermann, *Unterscheidungen*, 192.

3 Hermann, *Unterscheidungen*, 449, mit Verweis auf Foucault, *Archäologie des Wissens*, 72–73.

- seine theologische Aneignung nach der Aufklärung zu analysieren und
- den zweifachen Einspruch gegen Religion einmal durch die Religionskritik des 19. Jahrhunderts
- und zum andern durch die Dialektische Theologie des 20. Jahrhunderts zu verstehen.
- Abschließend fragen wir nach der Gegenwart der Religion und des Gottesglaubens in einer säkularen Kultur.

1.1 Entstehung des neuzeitlichen Religionsbegriffs

Die Etymologie des Wortes Religion, lateinisch: religio, ist unklar.⁴ Moderne Etymologen neigen der Ableitung des Wortes Religion von lateinisch *religare*: »zurückbinden, an etwas befestigen« zu. »Religio bedeutet dann ursprünglich dasselbe wie *obligatio*, nämlich ›Verbindlichmachung, Verpflichtung.«⁵ Im biblischen Glauben war Religion stets mit einem Wahrheitsanspruch verbunden. Es wurde zwischen ›wahrer‹ und ›falscher‹ Religion und damit ›wahrer‹ und ›falscher‹ Gottesverehrung unterschieden.⁶ Von der Antike bis in die Zeit der Reformation werden Religion (*religio*) und Glaube (*fides*) synonym gebraucht. Augustinus titelt seine Apologie (Verteidigung) des christlichen Glaubens *De vera religione* (390 n. Chr.). Thomas von Aquin (1225–1274) definiert: *Religio est quae Deo debitum cultum affert. Duo igitur in religione considerantur. Unum quidem quod religio affert [...] Aliud autem est id cui affertur, scilicet Deus.* (»Religion ist, was Gott die geschuldete Verehrung verschafft. Zweierlei wird also bei der Religion bedacht: einmal das, was sie Gott darbringt [...], zum anderen aber, wem es dargebracht wird, nämlich Gott:« STh II-II 81,5c.). Noch knapper formuliert Thomas von Aquin an gleicher Stelle: *Religio proprie importat ordinem ad Deum* (»Religion ist im eigentlichen Sinn Hinordnung des Menschen auf Gott:« S.th. II-II 81,1c.). Bei Luther sind *extra Christum omnes religiones [...] idola* (Jenseits von Christus sind alle *religiones* Götzendienst. – WA 40 II, 110 f.; vgl. WA 40 I, 514)⁷. Zwingli stellt seine reformatorische Glaubenslehre unter dem Titel *De vera et falsa religione commentarius* (1525) vor, Calvin unter dem Titel *Institutio christianae religionis* (Unterricht in der christlichen Religion. Letzte Fassung 1559). Immer geht es, wenn hier von Religion gesprochen wird, um die richtige Gottesverehrung. Gott ist das Thema der Religion. Diese Identität von Religion und Gottesglauben tritt im neuzeitlichen Religionsbegriff auseinander.

Der neuzeitliche Religionsbegriff entstand im Gefolge der Konfessionskriege des 17. Jahrhunderts. Der Konflikt der einander aggressiv bekämpfenden Glaubensrichtungen war verheerend. Religion wird nun zu einem Begriff, der die verschiedenen Glaubensbekenntnisse toleriert, ohne ihren theologischen Wahrheits- und Absolutheitsan-

4 Vgl. zum Folgenden Weinrich, Religion, 12.

5 Colpe, Art. Religion, 239.

6 Assmann, Die Mosaische Unterscheidung

7 Zit. nach Weinrich, Religion, 12.

spruch entscheiden zu wollen. Alle sind Religion. Darin gibt es keinen Unterschied. Der neuzeitliche Begriff der Religion verhält sich der Wahrheitsfrage gegenüber abstinenter und weist den Wahrheitsanspruch eines Bekenntnisses der Privatsphäre zu, wo er entschieden werden mag. Er verhält sich Glaubensfragen und Glaubensinhalten gegenüber neutral. Religion wird »zu einem formalen Begriff, unter dem sich sehr unterschiedliche inhaltliche Konkretionen vorstellen lassen. Vom Begriff der Religion als solchem geht keine Klärungsambition hinsichtlich ihrer Wahrheitsfähigkeit mehr aus. Ihre Angemessenheit wird allein am Maßstab ihrer Sozialverträglichkeit bemessen.«⁸

Die in der Wahrheitsfrage tolerante Religion steht im 17. Jahrhundert gegen den unduldsamen Dogmatismus der Konfessionen. Auf diesen Religionsbegriff greifen die Aufklärer und Theologen nach der Aufklärung, sofern sie die Aufklärung rezipieren, zurück. Sie gebrauchen einen allgemeinen Religionsbegriff, der im Grunde für alle Religionen zutrifft, und machen so die von der Philosophie nach der Aufklärung bedrängte christliche Theologie für einen allgemein bleibenden Diskurs wieder Gesprächsfähig. Das Pathos dieser Bemühung schwingt schon im Titel der Religionschrift von Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834) mit: »Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern« (1799). Schleiermacher bestimmt darin Religion als »Sinn und Geschmack fürs Unendliche«⁹ und er wurde mit dieser Bestimmung zum wohl einflussreichsten evangelischen Theologen des 19. Jahrhunderts, mit Wirkungen bis in die Religionspädagogik der Gegenwart hinein.¹⁰

Schleiermacher wendet sich in seiner Schrift »Über die Religion« (1799) an seine – der Untertitel sagt es schon – aufgeklärten und gebildeten Zeitgenossen, die, wie er einräumt, aus durchaus nachvollziehbaren Gründen mit Religion abgeschlossen haben.

»Von alters her ist der Glaube nicht jedermanns Ding gewesen, von der Religion haben immer nur Wenige etwas verstanden, [...] Jetzt besonders ist das Leben der gebildeten Menschen fern von allem, was ihr auch nur ähnlich wäre. Ich weiß, daß Ihr eben so wenig in heiliger Stille die Gottheit verehrt, als Ihr die verlassen Tempel besucht, daß es in Euren geschmackvollen Wohnungen keine anderen Hausgötter gibt, als die Sprüche der Weisen und die Gesänge der Dichter, und daß Menschheit und Vaterland, Kunst und Wissenschaft, denn ihr glaubt dies alles ganz umfassen zu können, so völlig von Eurem Gemüte Besitz genommen haben, daß für das ewige und heilige Wesen, welches Euch jenseits der Welt liegt, nichts übrig bleibt, und Ihr keine Gefühle habt für dasselbe und mit ihm. Es ist Euch gelungen, das irdische Leben so reich und vielseitig zu machen, daß Ihr der Ewigkeit nicht mehr bedürft, und nachdem Ihr Euch selbst ein Universum geschaffen habt, seid Ihr überhoben, an dasjenige zu denken, welches Euch schuf. Ihr seid darüber einig, ich weiß es, daß nicht Neues und nichts Triftiges mehr gesagt werden kann über diese Sache, die von Philosophen und Propheten, und dürfte ich nur nicht hinzusetzen, von Spöttern und Priestern, nach allen Seiten zur

8 Weinrich, Religion, 26.

9 Schleiermacher, Über die Religion, 51. Eine Formulierung, die Schleiermacher 30 Jahre später in seiner Glaubenslehre als »Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit« (Der christliche Glaube [2. Auflage 1830/31]) wieder aufnimmt.

10 Vgl. Kap. 2

Genüge bearbeitet ist. Am wenigsten – das kann niemandem entgehen – seid Ihr geneigt, von den letzteren darüber etwas zu hören, welche sich Eures Vertrauens schon längst unwürdig gemacht haben, als solche, die nur in den verwitterten Ruinen des Heiligtums am liebsten wohnen, und auch dort nicht leben können, ohne es noch mehr zu verunstalten und zu verderben. Dies alles weiß ich, und bin dennoch von einer innern und unwiderstehlichen Notwendigkeit, die mich göttlich beherrscht, gedrungen, zu reden, und kann meine Einladung, daß gerade Ihr mich hören mögt, nicht zurücknehmen.«¹¹

Diesen Zeitgenossen, für die er viel Verständnis aufbringt und Empathie zeigt, legt Schleiermacher ein Verständnis von Religion vor, das ihre Schwierigkeiten mit Religion, wie er hofft, eigentlich ausräumen müsste. Religion, sagt Schleiermacher, ist nicht das Festhalten an Glaubensinhalten und besteht im Kern nicht in der Verpflichtung auf eine Tradition und ihre Institution, sondern kommt aus der Anschauung des – nicht näher bestimmten – Universums, welche die stärksten Gefühle im Menschen hervorzubringen vermag. Und diese Gefühle, möchte Schleiermacher zeigen, rühren nicht von irgendwelchen Gegenständen. Es muss etwas anderes sein, das den Menschen angesichts seiner Selbstwahrnehmung im Universum gleichsam anspricht und wie eine Macht berührt und dem der Mensch in seinem Innern antwortet, indem er aufnimmt und reflektiert, was ihn da berührt. So gestaltet der Mensch in seinem Innern Religion. »Alles Anschauen gehet aus von einem Einfluß des Angeschaueten auf den Anschauenden, von einem ursprünglichen und unabhängigen Handeln des ersteren, welches dann von dem letzteren seiner Natur gemäß aufgenommen, zusammengefaßt und begriffen wird.«¹²

Schleiermachers Definition der Religion als »Sinn und Geschmack fürs Unendliche«¹³ ist, wie man sieht, einem allgemeinen Religionsbegriff verpflichtet, der sich von Glaubenslehren und religiösen Traditionen abwendet und nur mit den Voraussetzungen für Religion beschäftigt. Die auf diese Weise von der Natur des Menschen her bestimmte Religion sichert der Theologie ihr Feld. Es ist klar abzugrenzen von dem der Ethik und Philosophie. In Religion geht es weder um Ethik noch um Philosophie. »Ihr Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl. Anschauen will sie das Universum, in seinen eigenen Darstellungen und Handlungen will sie es andächtig beausuchen, von seinen unmittelbaren Einflüssen will sie sich in kindlicher Passivität ergreifen und erfüllen lassen.«¹⁴ Ethik befasst sich mit Moral, Philosophie mit Metaphysik. Gegenstand der Religion ist das, was die Anschauung des – näher nicht bestimmten – Universums im Innern des Menschen weckt und hervorbringt. Religion findet der Mensch auf diese Weise in sich selbst. Diese Disposition zu Religion teilt er mit allen Menschen. Deshalb ist die »Menschheit« der Ort, an dem wir reichlich »Stoff für die Religion« finden¹⁵. Gesprächsfähig und auf Augenhöhe mit den anderen Wissenschaften ist die Theologie, wenn sie sich auf ihr Feld der Religion beschränkt. »So behauptet sie ihr eigenes Gebiet und ihren eigenen Charakter dadurch, daß sie aus dem der Spekula-

11 Schleiermacher, Über die Religion, 18 f.

12 Schleiermacher, Über die Religion, 52.

13 Schleiermacher, Über die Religion, 51.

14 Schleiermacher, Über die Religion, 49.

15 Schleiermacher, Über die Religion, 73.

tion sowohl als aus dem der Praxis gänzlich herausgeht, und indem sie sich neben beide hinstellt, wird erst das gemeinschaftliche Feld vollkommen ausgefüllt und die menschliche Natur von dieser Seite vollendet.«¹⁶ »Praxis ist Kunst, Spekulation ist Wissenschaft, Religion ist Sinn und Geschmack fürs Unendliche.«¹⁷

Wenn Religion so der Natur des Menschen entspricht, warum gedeiht sie dann nicht? Schleiermacher macht dafür eine Kultur des Vernünftigen und Praktischen verantwortlich, die schon das innere Leben eines Kindes nicht achtet. Schleiermacher befasst sich in seiner Religionsschrift deshalb auch mit Erziehung (vgl. dazu näher Kapitel 2). Es sind »die verständigen und praktischen Menschen, diese sind in dem jetzigen Zustande der Welt das Gegengewicht gegen die Religion, und ihr großes Übergewicht ist die Ursache, warum sie eine so dürftige und unbedeutende Rolle spielt. Von der zarten Kindheit an mißhandeln sie den Menschen und unterdrücken sein Streben nach dem Höheren.«¹⁸ Der religionssensible Erzieher belehrt nicht und übt keinen Zwang aus. Ohne Erziehung geht es nicht. Aber der religionssensible Erzieher zieht sich zurück, sobald der Sinn für Religion geweckt ist. »Jeder Mensch, wenige Auserwählte ausgenommen, bedarf allerdings eines Mittlers, eines Anführers, der seinen Sinn für Religion aus dem ersten Schlummer wecke und ihm eine erste Richtung gebe, aber dies soll nur ein vorübergehender Zustand sein; mit eignen Augen soll jeder sehen und selbst einen Beitrag zutage fördern zu den Schätzen der Religion, sonst verdient er keinen Platz in ihrem Reich und erhält auch keinen. Ihr habt recht, die dürftigen Nachbeter zu verachten, die ihre Religion ganz von einem andern ableiten, oder an einer toten Schrift hängen, auf sie schwören und aus ihr beweisen. Jede heilige Schrift ist nur ein Mausoleum, der Religion ein Denkmal, daß ein großer Geist da war, der nicht mehr da ist; denn wenn er noch lebte und wirkte, wie würde er einen so großen Wert auf den toten Buchstaben legen, der nur ein schwacher Abdruck von ihm sein kann? Nicht der hat Religion, der an eine heilige Schrift glaubt, sondern der, welcher keiner bedarf und wohl selbst eine machen könnte.«¹⁹ Dementsprechend ist die Basis der Glaubenslehre, die Schleiermacher zuerst 1821/22 und in überarbeiteter zweiter Auflage 1830/31 publiziert, nicht die Dogmatik – diesen Begriff vermeidet er – im Sinne einer Darstellung von Glaubensinhalten, sondern die Religion, die im »frommen Selbstbewusstsein« sich bildet. Religion ist »frommes Selbstbewusstsein«. Sie entsteht im Wissen des Menschen um sich selbst angesichts des Grundes seines Daseins, den er nicht gemacht hat und der ihn übersteigt und mit dem ›Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit‹ von diesem Grund – religiös ›Gott‹ genannt – zurück lässt. »Das Gemeinsame aller noch so verschiedenen Äußerungen der Frömmigkeit, wodurch diese sich zugleich von allen andern Gefühlen unterscheiden, also das sich selbst gleiche Wesen der Frömmigkeit, ist dieses, daß wir unsrer selbst als schlechthin abhängig, oder, was dasselbe sagen will, als in Beziehung mit Gott bewußt sind.«²⁰

16 Schleiermacher, Über die Religion, 50.

17 Schleiermacher, Über die Religion, 51.

18 Schleiermacher, Über die Religion, 106.

19 Schleiermacher, Über die Religion, 92f.

20 Schleiermacher, Der christliche Glaube, 9.